

Bernd Kappes (Hrsg.)

WÜRDE UND RECHTE VON TIEREN

Neue Perspektiven für eine
zeitgemäße Tierethik



/III oekom

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Teil 1	
Philosophisch-theologische Grundlagen	9
Welche Verantwortung haben wir für Tiere? Grundlagen der Tierethik	11
Friederike Schmitz	
Würde und Rechte der Tiere – eine Zumutung für die Kirchen	37
Kurt Remele	
Teil 2	
Praxisfelder	55
Tierschutzethische Forderungen und rechtliche Gestaltung im Bereich der landwirtschaftlichen Tierhaltung	57
Johannes Caspar	
Politisches Ziel »Reduktion von Tierversuchen« – geht es voran?	77
Kathrin Herrmann	

Gesundheitsprobleme in der Haustierzucht und der »vernünftige Grund«: Wir sind weit aus der Balance!	105
Achim D. Gruber	
Ethische Handlungsoptionen in Bezug auf Wildtiere	119
Rudolf Winkelmayr	
Teil 3	
Handlungsoptionen	145
Ein Ausschuss für Tiere? Tierschutzbeiräte an deutschen Ministerien	147
Philipp von Gall	
Das neue Amt der Bundestierschutzbeauftragten	175
Ariane Kari	
Resolution	
der Tagung »Tierethik im Konflikt – Welche Verantwortung haben wir für Tiere?«	187
Der Herausgeber	192

Vorwort des Herausgebers

Haben Tiere Rechte? Haben Tiere eine Würde? Und was folgt daraus für unseren Umgang mit den Mitgeschöpfen? Der vorliegende Band führt ein in die philosophischen und theologischen Grundlagen der Tierethik, erörtert den moralischen Status von nichtmenschlichen Tieren und entwirft neue Perspektiven für eine zeitgemäße Tierethik.

Anhand konkreter gesellschaftlicher Handlungsfelder wird diskutiert, was tierethische Grundsätze in der Praxis bedeuten können – in der Landwirtschaft, bei Tierversuchen, bei der Haltung von Haustieren sowie in Bezug auf unseren Umgang mit Wildtieren. Nicht selten geraten die Erkenntnisse und Grundsätze der Tierethik hier in Konflikt mit menschlichen Nutzungs- und Wirtschaftsinteressen.

Was müsste sich ändern in Politik, Gesellschaft und Kirche, um tierethischen Standards zur Durchsetzung zu verhelfen? Besondere Aufmerksamkeit kommt hier der Arbeit von Tierschutzbeiräten und Tierschutzbeauftragten zu.

»Würde und Rechte von Tieren. Neue Perspektiven für eine zeitgemäße Tierethik«: Die Publikation dokumentiert die Vorträge, die bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar im Sommer 2024 gehalten wurden. Die Tagung fand in Kooperation mit dem Bund gegen Missbrauch der Tiere e. V., den Tierärzten für verantwortbare Landwirtschaft e. V., der Landestierschutzbeauftragten Baden-Württemberg, der Deutschen Juristischen Gesellschaft für Tierschutzrecht e. V. sowie der Landestierschutzbeauftragten Hessen statt.

Den beteiligten Organisationen danke ich für das gemeinsame Engagement in Vorbereitung und Durchführung der Tagung. Den Referent*innen und Autor*innen danke ich für ihre Expertisen, mit denen sie zum Gelingen der Tagung und zur Erstellung dieses Bandes beigetragen haben.

Dr. Barbara Felde (Deutsche Juristische Gesellschaft für Tierschutzrecht) und Torsten Schmidt (Bund gegen Missbrauch der Tiere) danke ich für die Zusammenarbeit bei der Redaktion der Texte.

Würde und Rechte von Tieren: Den tierethischen Impulsen des Buches wünsche ich breite Resonanz in Politik, Gesellschaft und Kirchen.

Bernd Kappes

Oktober 2024

Teil 1

Philosophisch-theologische Grundlagen

Friederike Schmitz

Welche Verantwortung haben wir für Tiere? Grundlagen der Tierethik

Einleitung

Der Beitrag diskutiert die Frage, was die Tierethik als philosophische Disziplin zur individuellen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung um unseren Umgang mit Tieren beitragen kann. Ein Blick in die Realität zeigt, dass ethische Positionen und Argumente in vielen aktuellen Debatten wenig praktische Durchsetzungskraft haben. Inwieweit können sie dennoch wichtige Funktionen erfüllen? Im Rahmen der Tierethik lassen sich vier verschiedene theoretische Herangehensweisen unterscheiden. Alle vier liefern relevante Einsichten in unser Verhältnis zu Tieren. Insgesamt zeigt sich: Das vorherrschende Verhältnis zu Tieren bedarf einer grundlegenden Neuausrichtung. Nun kommt es darauf an, diese ethischen Einsichten auch praktisch wirksam werden zu lassen.

Die Tierethik als philosophische Disziplin diskutiert die Frage, wie wir mit Tieren umgehen sollten. In Anbetracht dessen, wie viele empfindende Lebewesen von unserem Handeln betroffen sind, könnte diese Frage kaum wichtiger sein. In Deutschland wurden im Jahr 2023 allein für die Produktion von Fleisch, Milch und Eiern etwa neunmal so viele empfindende Tiere genutzt und getötet, wie Menschen in diesem Land leben, nämlich über 745 Millionen. Noch viel größer ist die Zahl der Fische und Meerestiere, die von uns meist unter Qualen aus dem Meer gezogen werden. Tierversuche, Schädlingsbekämpfung, Haustierhaltung, Zoos und Zirkusse – unser Umgang mit Tieren ist Teil unserer Gesellschaft, meist ein ziemlich brutaler Teil. Er hat zahlreiche Auswirkungen auf diverse Bereiche – Klimakatastrophe, Umweltprobleme, Gesundheit, globale Gerechtigkeit, um nur einige zu nennen. Aber hier soll es nicht

um diese Auswirkungen, sondern um unseren Umgang mit Tieren selbst gehen. Die Frage ist: Was kann die Tierethik als philosophische Disziplin zur individuellen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung um unseren Umgang mit Tieren beitragen? Meine Antwort lautet: Sie kann nicht so viel beitragen, wie von ihr teilweise erwartet und erhofft wird – aber auch nicht nichts. Sie liefert Gründe und Motivation, sich für einen ganz anderen Umgang mit Tieren einzusetzen, als er heute üblich ist – so anders, dass er nicht mit ein paar Reformen erreicht wird, sondern eine grundlegende Neuausrichtung erfordert. Im Folgenden stelle ich zunächst einige Überlegungen zur Aufgabe und Rolle der Ethik dar. Dann gehe ich näher auf einen bestimmten Bereich unseres Umgangs mit Tieren ein, um ihn einer ethischen Betrachtung zu unterziehen: die sogenannte Nutztierhaltung. Davon ausgehend, gebe ich einen Überblick über vier verschiedene theoretische Herangehensweisen an tierethische Fragen. Ich erkläre, wie sich aus diesen Perspektiven erstens die aktuell übliche Nutztierhaltung bewerten lässt, und zweitens, was aus den Perspektiven für die grundlegende Frage folgt, ob wir Tiere töten dürfen, um sie zu essen.

Wozu noch Ethik?

Wir alle haben viele moralische Überzeugungen. Manche davon sind so grundlegend, dass man sich kaum sinnvoll darüber streiten kann. Dazu gehört zum Beispiel die Überzeugung, dass man keine Kinder töten und grillen sollte. Gemeint sind hier natürlich menschliche Kinder. Dass wir das nicht tun, gehört zum Kern unserer Gesellschaft und Kultur.

Bei der Frage, wie wir mit Tieren umgehen sollten, gibt es dagegen innerhalb unserer Gesellschaft durchaus verschiedene Positionen. Manche sagen, dass auch Tiere nicht getötet und gegrillt werden sollten, andere möchten diese Praxis beibehalten. Teilweise wird das so dargestellt, als ob es sich dabei um Unterschiede in bloßen Meinungen handelte, die völlig beliebig oder zufällig wären. Natürlich haben solche Positionen häufig gewisse nachvollziehbare Ursachen – wir wurden auf eine bestimmte Weise erzogen und haben bestimmte Erfahrungen gemacht, die zu bestimmten

Meinungen geführt haben. Sobald wir uns aber über unsere Positionen unterhalten und diskutieren, reden wir typischerweise nicht über Ursachen, sondern über Gründe: Wir liefern Argumente für unsere Meinung, von denen wir denken, dass sie nicht nur für uns selbst überzeugend sind, sondern auch für andere einsehbar sein müssten. Und unsere Gesprächspartner*innen können unseren Gründen zustimmen oder ihnen widersprechen, indem sie Einwände und Gegengründe anführen.

Sobald wir auf diese Weise diskutieren, betreiben wir Ethik. Die Ethik ist die Reflexion und Diskussion über die moralischen Normen und Überzeugungen. Wir suchen dabei nicht nach einem äußeren Gesetz, einer Vorschrift aus dem Universum, sondern wir benutzen unsere eigenen Fähigkeiten wie unseren Verstand oder auch unser Einfühlungsvermögen, um zu Bewertungen zu kommen. Wir überlegen, für welche Handlungen oder Regeln wir welche Gründe haben und welche Verhaltensweisen wir rechtfertigen können. Dabei sind nicht alle Gründe gleich gut, sondern es gibt bessere und schlechtere Gründe. Ein schlechter Grund ist zum Beispiel einer, der schlicht auf eine Tatsache verweist, um eine Bewertung zu rechtfertigen. Das kommt in Alltagsdiskussionen zum Mensch-Tier-Verhältnis oft vor: Leute sagen beispielsweise, dass es in Ordnung sei, Fleisch zu essen, weil Menschen das schon seit Jahrtausenden getan hätten. Das Letztere ist zwar eine Tatsache, aber daraus folgt eben noch nicht, dass wir das auch heute weiter so handhaben sollten. Sofern wir die Möglichkeit haben, es anders zu machen, könnten wir uns auch dagegen entscheiden. Aus dem bloßen Sein folgt also kein Sollen.

Die Ethik hat genau die Aufgabe, die Realität immer wieder zu hinterfragen: Lässt sich das, was wir täglich tun, überhaupt rechtfertigen? Dabei kann sich herausstellen, dass die Gründe, die gegen eine Praxis sprechen, besser sind als die, mit denen sich diese Praxis verteidigen lässt.

Dieses Verständnis von Ethik erklärt auch den Allgemeinheitsanspruch, den ethische Urteile mit sich bringen – wofür sie gern kritisiert werden. Wenn ich z. B. behaupte, dass man Tiere nicht grillen sollte, weil sie ein Recht auf Leben haben – will ich damit für alle Menschen festlegen, was richtig und falsch ist? In gewisser Weise schon: Ich gebe einen Grund dafür, dass wir eine bestimmte Regel anerkennen und befolgen

sollten. Es liegt in der Natur von Gründen, dass sie mit dem Anspruch vorgebracht werden, nicht nur für mich, sondern für alle Menschen überzeugend zu sein. Selbstverständlich kann man sich darüber dann prächtig streiten – aber wenn die ursprüngliche Behauptung gar keinen Allgemeinheitsanspruch gehabt hätte, gäbe es letztlich gar keinen Anlass zur Diskussion.

Nun gibt es allerdings in Bezug auf unseren Umgang mit Tieren nicht nur Kontroversen, sondern auch viel Übereinstimmung innerhalb unserer Gesellschaft. Niemand behauptet mehr, dass es völlig beliebig wäre, wie wir Tiere behandeln. Es gibt auch hier einen moralischen Konsens, den man etwa so formulieren könnte: Es ist falsch, fühlenden Tieren ohne gewichtigen Grund große Leiden oder Schäden zuzufügen. Mit »Leiden« meine ich dabei starke unangenehme Empfindungen, die körperlicher, aber auch psychischer Art sein können. Unter »Schäden« verstehe ich insbesondere die Einschränkung von artgemäßen Verhaltensweisen. Aufgrund dieser Überzeugung verurteilen wir zum Beispiel schmerzvolle Tierversuche für einen neuen Badeschaum. Wir kritisieren auch eine Hundebesitzerin, die ihren Hund dauerhaft in einem kleinen Käfig einsperrt. Die Überzeugung kommt ebenfalls in der Art zum Ausdruck, wie die meisten Menschen auf Undercovervideos von engen, verdreckten Ställen mit verletzten Tieren reagieren: Tiere so zu behandeln, kann nicht richtig sein.

Gerade das Beispiel der Nutztierhaltung zeigt allerdings, dass ethische Überzeugungen keineswegs zwangsläufig die Realität bestimmen – weder auf individueller noch auf gesellschaftlicher Ebene. So gibt es die Kritik an der üblichen Nutztierhaltung seit Jahrzehnten. Praktisch alle Menschen erkennen an, dass es falsch ist, Tiere so zu züchten, dass sie zwangsläufig unter ihren Körpereigenschaften leiden, oder sie unter Bedingungen einzusperren, in denen sie Verhaltensstörungen und Krankheiten entwickeln. Nichtsdestotrotz passiert das weiterhin im großen Stil. Und die meisten Menschen, die diesen Überlegungen zustimmen, kaufen trotzdem Produkte, die aus solchen Nutzungssystemen stammen.

Eine wichtige Ursache liegt darin, dass einmal etablierte Praktiken sich schwer ändern lassen. Die Tierhaltung ist kulturell und wirtschaftlich fest verankert, sie wird in Studiengängen und Ausbildungsberufen unterrich-

tet und von mächtigen Interessengruppen verteidigt. Der Tierkonsum gehört zur Normalität in den allermeisten Familien, Geschäften, Restaurants und Kantinen. Fleisch, Milch und Eier sind allgegenwärtig, günstig zu haben, leicht zu bekommen, werden attraktiv beworben und schmackhaft zubereitet. Man nennt das »Ernährungsumgebungen«, und diese begünstigen aktuell meist Tierprodukte. Wer diese boykottieren will, muss oft zumindest am Anfang gegen eigene Geschmacksvorlieben, Gewohnheiten, Bequemlichkeiten und soziale Normen handeln. Die Motivation, ethisch korrekt zu handeln, reicht dafür bei vielen nicht aus. Die Folge ist ein dauerhafter Konflikt zwischen moralischen Überzeugungen und eigenem Verhalten, der in der Psychologie als kognitive Dissonanz beschrieben wird (Pfeiler 2019).

Es gibt eine Reihe von Mechanismen, wie Menschen mit der kognitiven Dissonanz umgehen – dazu gehören Verdrängung und Vermeidung des Themas. Man könnte auch sagen, dass unsere ganze Gesellschaft sich in einer kognitiven Dissonanz befindet. Kollektiv glauben wir, dass Tiere Schutz verdienen, aber praktisch dulden wir Tierquälerei im großen Stil. Dass tierethische Fragen im Privaten, in Medien und an Universitäten immer mehr diskutiert werden, ändert daran wenig, ist vielleicht sogar ein weiteres Symptom dieser Dissonanz.

Ist Ethik also sinnlos? Ich denke nicht. Zwar stimmt es, dass für Verhalten und gesellschaftliche Realität oft andere Faktoren ausschlaggebender sind als ethische Überlegungen. Das ist wichtig zu bedenken, wenn man die Realität verändern will – oft bewirkt man mehr, wenn man es schafft, diese Strukturen zu verändern, als wenn man versucht, Menschen mit guten Gründen zu überzeugen. Aber zugleich sind moralische Motive nicht immer unwirksam: Immer wieder gelingt es ja Menschen, ihre kognitive Dissonanz zu überwinden. Und wenn man betrachtet, wer eigentlich aus welchen Gründen Veränderungen der Realität vorantreibt, dann sind es typischerweise genau die Menschen, die aus moralischen Überzeugungen die aktuelle Praxis ablehnen. Das heißt: Ohne solche Motivation gäbe es keine Veränderung, keinen Fortschritt.

Nun könnte jemand entgegnen: Es mag sein, dass solche Motive wichtig sind, aber dabei handelt es sich oft einfach um Mitgefühl oder die

Einsicht, dass die aktuelle Praxis dem moralischen Konsens widerspricht. Wozu braucht man dazu eine akademische Disziplin mit Theorien und Artikeln und Büchern? Dafür lässt sich zweierlei anführen: Zum einen kann auch eine theoretische Reflexion die Haltung und das Handeln von Einzelnen verändern – das habe ich schon oft in Tierethikseminaren erlebt. Sie bieten eine Art geschützten Denkraum, wo man sich mit den Gründen und Gegengründen für bestimmte Praktiken in Ruhe auseinandersetzen kann, und das stößt oft Veränderungen an. Zum anderen spielt eine aktive Tierethik eine wichtige Rolle in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung: Eine fundierte Argumentation kann in Debatten bestimmte Positionen stärken.

Aber zugleich sollte man bedenken: Gute Argumente sind nie genug. Man darf sich nicht einbilden, dass sich gesellschaftlich automatisch die Positionen durchsetzen würden, die am besten begründet sind, das sehen wir ja leider jeden Tag. Es geht immer auch um strukturelle Bedingungen und Machtverhältnisse. Zweitens möchte ich noch warnen: Ethische Diskussion kann auch eine Form der Ablenkung von der Realität sein. Anstatt das Grauen in den Ställen an sich heranzulassen, räsoniert man gepflegt darüber, ob Tiere eigentlich Rechte haben. So erlebe ich manche Diskussionen in Medien oder auch im privaten Kontext: Eigentlich müsste man erst einmal wirklich hinschauen, was mit Tieren passiert, man müsste den Gestank und das Blut und das Schreien der Tiere erst einmal wahrnehmen. Man wäre geschockt und sprachlos darüber, was Menschen anderen fühlenden Lebewesen antun. Aber stattdessen wird das Thema Tierhaltung zum Gegenstand für eine gepflegte Diskussion oder einen intellektuellen Wettstreit, in dem es darum geht, wer die klügeren Argumente hat. Also da muss man sich vorsehen. Und um nicht in diese Falle zu tappen, beleuchte ich im Folgenden schlaglichtartig die reale Situation der Tiere in der sogenannten Nutztierhaltung.

Realität der Tierausbeutung

In einer konventionellen Schweinemastanlage darf man laut Vorschriften auf einer Fläche, die so groß ist wie ein Standardautoparkplatz von

Kathrin Herrmann

Politisches Ziel »Reduktion von Tierversuchen« – geht es voran?

Zusammenfassung

Die Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag (2021–2025) angekündigt, eine Strategie zur Reduktion von Tierversuchen zu entwickeln. Der vorliegende Artikel bietet konkrete Handlungsempfehlungen, um dieses Vorhaben zu verwirklichen. Ein zentraler Vorschlag ist, tierversuchsfreie, humanrelevante Methoden (NAMs)¹ verstärkt zu fördern. Diese Methoden sollten bereits ab dem Bachelorstudium in die Lehrpläne der Hochschulen integriert werden. Der Artikel regt an, die Finanzierung von NAMs unabhängig vom traditionellen 3R-Prinzip der Vermeidung, Verminderung und Verbesserung von Tierversuchen zu gestalten, um den Fokus stärker auf tierversuchsfreie Ansätze zu legen. Transparenz ist dabei ein Schlüsselement: Studienprotokolle sollten verpflichtend vorregistriert und alle Forschungsergebnisse, einschließlich negativer Daten, veröffentlicht werden. Darüber hinaus wird die Etablierung unabhängiger Tierschutzbeauftragter sowie NAM-Beauftragter in tierexperimentellen Einrichtungen vorgeschlagen, um die Anwendung tierversuchsfreier Methoden aktiv zu unterstützen. Die retrospektive Bewertung von Tierversuchen durch die zuständigen Behörden, die bisher selten zu Anpassungen geführt hat, sollte gestärkt und weiterentwickelt werden. Ein weiterer Vorschlag ist die Einführung einer bundesweiten Negativliste für Tierversuche, um unnötige oder unethische Experimente zu vermeiden. Der Artikel weist darauf hin, dass die Umsetzung dieser Strategie Herausforderungen mit sich bringt, insbesondere durch die

1 Auf Englisch: New Approach Methodologies oder auch Non-Animal Methods.

starke Verankerung tierbasierter Methoden in Forschung und Lehre. Ein gewisser Animal-Methods-Bias fördert die Bevorzugung tierbasierter Forschung, was die Akzeptanz und Weiterentwicklung tierversuchsfreier Alternativen erschwert. Um die Reduktionsstrategie erfolgreich umzusetzen, braucht es nicht nur wissenschaftliche Fortschritte, sondern auch eine breite öffentliche Unterstützung. Die Gesellschaft spielt eine entscheidende Rolle, indem sie den Wandel hin zu tierversuchsfreien, humanrelevanten Methoden fordert und so den Weg für eine ethischere und zukunftsorientierte Forschung ebnet.

Einleitung

Die EU-Richtlinie 2010/63/EU zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere bildet die wesentliche Rechtsgrundlage für die Genehmigung und Durchführung von Tierversuchen in Europa. Erwägungsgrund 10 der EU-Richtlinie betont: »Diese Richtlinie stellt einen wichtigen Schritt zur Erreichung des letztendlichen Ziels dar, Verfahren mit lebenden Tieren für wissenschaftliche und Bildungszwecke vollständig zu ersetzen, sobald dies wissenschaftlich möglich ist.« (Europäisches Parlament und Rat 2010, S. 34). Diese Aussage verdeutlicht den klaren Willen der Europäischen Union, einen Paradigmenwechsel hin zu tierversuchsfreier Forschung und Bildung zu fördern. Die Mitgliedsländer müssen dieses Ziel bei der Umsetzung in nationales Recht berücksichtigen.

Gleichzeitig unterstützt die europäische Gesellschaft diesen Wandel. Umfragen belegen, dass viele Menschen besorgt über den Einsatz von Tieren in der Forschung sind und einen vollständigen Ersatz durch tierfreie Methoden fordern. Diese Meinung spiegelt sich in erfolgreichen europäischen Bürgerinitiativen wider: »Stop Vivisection« im Jahr 2015 und »Save Cruelty Free Cosmetics – Commit to a Europe Without Animal Testing« im Jahr 2022 (European Citizens Initiative 2013; 2022). Diese breite Unterstützung fand auch im Europäischen Parlament Gehör. 2021 verabschiedete das Parlament eine Entschließung, die die Europäische Kommission aufforderte, gemeinsam mit den Mitgliedstaaten einen konkreten Plan zur

Beschleunigung des Übergangs zu tierversuchsfreier Forschung zu koordinieren (Europäisches Parlament 2021).

In Reaktion darauf hat sich die Europäische Kommission 2023² verpflichtet, einen Fahrplan zu entwickeln, um Tierversuche für chemische Sicherheitsbewertungen endgültig abzuschaffen. Dieser Fahrplan umfasst Meilensteine und skizziert konkrete Maßnahmen, die Voraussetzungen für einen Übergang zu einer tierversuchsfreien Chemikaliengesetzgebung sind. Elemente dieses Fahrplans wurden im Dezember 2023 in einem Workshop mit den Mitgliedstaaten und Interessengruppen erörtert. Ein weiterer Workshop fand im Oktober 2024 statt.³ Dieser vielversprechende Plan umfasst die Abschaffung von Tierversuchen für Industriechemikalien, kosmetische Inhaltsstoffe, Biozide, Pestizide sowie Arzneimittel für Menschen und Tiere. Des Weiteren gibt es einen ambitionierten ERA⁴-Aktionsvorschlag zu tierversuchsfreien Ansätzen in der biomedizinischen Forschung und Arzneimittelprüfung. Dieser zielt darauf ab, die Entwicklung, Validierung und Anwendung neuer, human-relevanter Methoden (NAMs) ohne Tierversuche zu fördern. Durch die Koordinierung und Optimierung der Maßnahmen der Mitgliedstaaten sollen gute Praktiken geteilt und Synergien genutzt werden, um das Fachwissen und die Infrastruktur in der EU bestmöglich einzusetzen. Zu den beteiligten Akteuren gehören die Europäische Kommission, relevante Ministerien, Regulierungsbehörden, die Europäische Arzneimittel-Agentur, Forschungsförderer, Hochschulen, Forschungsinstitute, die Pharma- und Medizintechnik-Industrie, Auftragsforschungsinstitute, Zeitschriftenherausgeber sowie Bürgerinnen und Bürger und Patientinnen und

-
- 2 Der erste Workshop zum Fahrplan der Kommission zur schrittweisen Abschaffung von Tierversuchen bei chemischen Sicherheitsbewertungen fand am 11. und 12. Dezember 2023 statt; https://single-market-economy.ec.europa.eu/events/commission-roadmap-phasing-out-animal-testing-chemical-safety-assessments-2023-12-11_en
 - 3 Der zweite Workshop zum Fahrplan der Kommission zur schrittweisen Abschaffung von Tierversuchen bei chemischen Sicherheitsbewertungen fand am 25. Oktober 2024 statt; https://environment.ec.europa.eu/events/roadmap-towards-phasing-out-animal-testing-chemical-safety-assessments-2024-10-25_en.
 - 4 ERA steht für European Research Area (auf Deutsch: Europäischer Forschungsraum); ERA fördert die Zusammenarbeit und Koordinierung von Forschungs- und Innovationsmaßnahmen innerhalb der EU.

Patienten. Vier Arbeitsgruppen zur Entwicklung von NAMs und einer gemeinsamen Infrastruktur, zur Validierung, Akzeptanz und Implementierung von NAMs, zur Aus- und Weiterbildung in NAMs sowie zur Schaffung von Transparenz und Bewusstsein in der Öffentlichkeit sind geplant. Das Projekt wird über drei Jahre laufen, beginnend im dritten Quartal 2025 und endend im dritten Quartal 2028.

Auch in Deutschland spiegeln sich die ehrgeizigen, von der EU vorangetriebenen Ziele im Koalitionsvertrag von 2021 zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP wider, der die Reduktion von Tierversuchen als politisches Ziel festlegt. Doch wie sieht es mit der Umsetzung dieses Ziels aus? Laut der offiziellen Statistik wurden im Jahr 2022 in Deutschland etwa 1,73 Millionen Wirbeltiere und Kopffüßer für Forschungszwecke verwendet – ein Rückgang von sieben Prozent im Vergleich zum Vorjahr (BfR 2023).⁵ Auf den ersten Blick scheint dies ein Fortschritt zu sein. Gleichzeitig stieg jedoch die Zahl der für Forschungszwecke getöteten Tiere um elf Prozent auf etwa 712.000. Zudem wurden rund 1,77 Millionen sogenannte Überschusstiere gezählt, die zwar gezüchtet oder von kommerziellen Versuchstierzüchtern gekauft, letztlich aber nicht für Experimente verwendet wurden. Das routinemäßige Töten von Tieren aus reinen Kostengründen verstößt gegen das Tierschutzgesetz (§ 1 TierSchG), da hier der »vernünftige Grund« fehlt. Bisher haben die zuständigen Behörden diese Praxis geduldet oder ignoriert. Es sind jedoch Änderungen geplant, die Forschern Sonderrechte zur Tötung solcher Tiere einräumen sollen.

Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR), das die Tierversuchsstatistiken auswertet, bewertet den leichten Rückgang der in Versuchen eingesetzten Tiere als Erfolg (BfR 2023). BfR-Präsident Hensel führt diesen Rückgang auf den allmählichen Einsatz tierfreier Alternativmethoden und Reduktionsmaßnahmen zurück (BfR 2023). Doch dieser minimale Rückgang steht in keinem Verhältnis zu den rasanten Fortschritten in der Entwicklung tierfreier, humanrelevanter Forschung und spiegelt auch

5 https://www.bf3r.de/de/verwendung_von_versuchstieren_im_berichtsjahr_2022-313306.html

nicht den Wunsch der Gesellschaft wider, Tierversuche schneller und umfassender zu ersetzen.

Im Jahr 2021 hat die Bundesregierung das Ziel im Koalitionsvertrag verankert, eine Reduktionsstrategie für Tierversuche vorzulegen. Im Folgenden wird dargelegt, wie weit die Bundesregierung mit diesem Vorhaben ein Jahr vor Ende der Legislaturperiode gekommen ist. Außerdem werden Ideen aufgezeigt, was getan werden sollte, um Tierversuche nachhaltig zu reduzieren.

Situation und Aktivitäten in der Europäischen Union und in Deutschland

Die EU-Richtlinie 2010/63/EU zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere trat am 9. September 2010 in Kraft und sollte bis zum 1. Januar 2013 von allen Mitgliedstaaten vollständig umgesetzt werden. Deutschland setzte diese Richtlinie verspätet – im Sommer 2013 – um und erfüllte in vielen Bereichen die Anforderungen nicht vollständig. Die mangelhafte Umsetzung führte im Juli 2019 dazu, dass die EU-Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland einleitete. Obwohl es im Juni 2021 zu Änderungen im Tierschutzgesetz und im August 2021 zu Anpassungen der Tierschutz-Versuchstierverordnung kam, bestehen bis heute erhebliche Defizite bei der Umsetzung der EU-Richtlinie in nationales Recht. Diese Defizite gehen zulasten des Tierschutzes, und obwohl die EU-Kommission im Sommer 2022 das Vertragsverletzungsverfahren beendete, sind die Hintergründe dieser Entscheidung unklar. Eine Beseitigung der noch bestehenden Mängel im deutschen Tierschutzrecht ist bislang nicht in Sicht.

Die verspätete und unzureichende Umsetzung der EU-Richtlinie zeigt deutlich, wie schwerfällig der Prozess verlief. Im August 2013 hätte die Richtlinie vollständig umgesetzt sein sollen, doch erst sechs Jahre später wurde Deutschland für seine mangelhafte Umsetzung zur Rechenschaft gezogen. Die Richtlinie fordert von den zuständigen Behörden eine umfassende und unabhängige Prüfung der Unerlässlichkeit und ethischen Vertretbarkeit von Tierversuchen. Genehmigungen dürfen nur erteilt wer-

den, wenn keine geeigneten Alternativen existieren und der Nutzen der Forschung den Schaden für die Tiere überwiegt. Vor Inkrafttreten der Richtlinie beschränkte sich die Prüfung der ethischen Vertretbarkeit jedoch weitgehend auf eine formale Plausibilitätskontrolle, bei der die Angaben der Antragsteller nahezu unkritisch akzeptiert wurden.

Laut EU-Statistik von 2022 wurden in den 27 Mitgliedstaaten und Norwegen 8,48 Millionen Tiere für wissenschaftliche Zwecke verwendet. Am häufigsten wurden Mäuse (47,8%), Fische (30,3%) und Ratten (7,5%) eingesetzt. Andere Tierarten wie Kaninchen (4,4%) und Vögel (6,2%) machten einen kleineren Anteil aus, während Schweine (1%), Rinder (0,3%), Schafe (0,2%), Hunde (0,1%) und Primaten (0,1%) in verhältnismäßig geringem Umfang verwendet wurden (European Commission 2024).

Der größte Anteil (37%) der EU-weiten Tierversuche entfiel im Jahr 2022 erneut auf die von Neugier getriebene Grundlagenforschung, deren primäres Ziel das Verständnis biologischer Prozesse ohne unmittelbare praktische Anwendung ist. 35 Prozent der Tierversuche dienten der transnationalen oder angewandten Forschung, die darauf abzielt, die gewonnenen Erkenntnisse in praktische Anwendungen wie die Entwicklung von Medikamenten zu übertragen. Weitere 13 Prozent der Tierversuche entfielen auf regulatorische Zwecke, also Sicherheits- und Wirksamkeitstests, die für die Zulassung von Arzneimitteln und anderen Produkten erforderlich sind, gefolgt von sonstigen Verwendungen (9%) und der Routineproduktion (6%) (European Commission 2024).

Obwohl die Zahl der Tierversuche in der Europäischen Union seit 2002 langsam zurückgegangen ist, liegt der Einsatz von Tieren in Deutschland auf einem ähnlichen Niveau wie 2002. Auch im Jahr 2022 ist Deutschland mit 22 Prozent neben Frankreich (mit 27%) für den größten Teil der Tiernutzung in der EU verantwortlich (Taylor, 2024). Im Vergleich zum EU-Durchschnitt setzt die deutsche Grundlagenforschung deutlich mehr Tiere ein: In den Jahren 2021 und 2022 lag dieser Anteil in Deutschland bei über 55 Prozent, während er EU-weit im Jahr 2022 bei 37 Prozent lag. Für die transationale und angewandte Forschung, die Erkenntnisse beispielsweise für die Medikamentenentwicklung nutzt,

liegt der Anteil in Deutschland bei etwa 14 Prozent – weniger als die Hälfte des EU-weiten Anteils von 35 Prozent im Jahr 2022 (BfR 2023).

Diese Statistiken zeigen, dass trotz politischer Absichtserklärungen und einiger Fortschritte die Abhängigkeit von Tierversuchen in Deutschland und der EU weiterhin hoch ist, insbesondere in der Grundlagenforschung, die keine direkte Anwendung verfolgt. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an die ethische und wissenschaftliche Vertretbarkeit von Tierversuchen. Doch die Umsetzung bleibt schleppend, und die Entwicklung alternativer, humanrelevanter Methoden erfolgt noch zu langsam.

Ethische und wissenschaftliche Bedenken im Zusammenhang mit Tierversuchen

Forschung ohne Tierversuche galt lange als unmöglich, da es früher kaum Alternativen gab. Bevor moderne, für den Menschen relevante Methoden wie induzierte pluripotente Stammzellen (iPSCs), computergestützte Modellierungen und dynamische 3D-Kultursysteme entwickelt wurden, stützte sich die biomedizinische Forschung aufgrund fehlender menschlicher Testmethoden stark auf Tiermodelle (Swaters et al. 2022).

Heute jedoch haben sich die Forschungsmethoden deutlich weiterentwickelt. Der Einsatz menschlich relevanter Werkzeuge liefert präzisere und aussagekräftigere Ergebnisse für menschliche Krankheiten und Reaktionen als tierische Modelle. Tierversuche binden wertvolle intellektuelle, wissenschaftliche und finanzielle Ressourcen und verursachen Leid – sowohl bei Tieren als auch indirekt bei Menschen. Oft bringen sie wenig bis keinen Nutzen für die menschliche Gesundheit und behindern die Entwicklung wirksamer Behandlungen. Die fundamentalen Unterschiede zwischen Tierarten sind unüberbrückbar, weshalb der Fokus auf menschenrelevante Forschungsansätze wie In-silico- und In-vitro-Modelle⁶ gelegt werden sollte (Herrmann und Jayne 2019; Marshall et al. 2023).

6 Ein *In-silico-Modell* simuliert am Computer biologische Prozesse oder Systeme. Es ermöglicht Experimente und Vorhersagen, ohne lebende Organismen oder Zellen physisch zu testen. Ein *In-vitro-Modell* hingegen untersucht biologische Prozesse außerhalb eines leben-

Stellen wir uns eine Welt vor, in der Tiere nicht als Ressourcen betrachtet werden, sondern als fühlende Wesen mit eigenen Rechten und eigener Würde.

Acht Autor:innen widmen sich intensiv der Frage, welche Verantwortung wir als Menschen gegenüber Tieren tragen.

Nach einer Einführung in die philosophischen und ethischen Grundlagen der Tierethik fragen Beiträge zu einzelnen gesellschaftlichen Handlungsfeldern, was tierethische Grundsätze für landwirtschaftlich genutzte Tiere, Tierversuche, Heimtierhaltung und den Umgang mit Wildtieren bedeuten. Hier gerät die Tierethik mit menschlichen Nutzungs- und Wirtschaftsinteressen in Konflikt. Veränderungen in Politik, Gesellschaft und Kirchen sind dringend geboten, um tierethische Standards nachhaltig durchzusetzen.

Der Band versammelt Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar und schließt mit einer von den Teilnehmenden beschlossenen Resolution.

